

Das **tz**-Wochenendthema

# Wähler & Prognosen

Nicht mal die Geheimdienste, die doch in der Lage zu sein scheinen, alles auszuspähen, könnten die Ergebnisse von politischen Wahlen präzise vorhersagen. Ein Grund dafür ist, dass, heute vielmehr als früher, die Bürger auch relativ kurz vor der Wahl ihre Meinungsbildung darüber noch nicht abgeschlossen haben, wo sie ihr Kreuzerl setzen werden. Trotzdem gieren nicht nur Politiker immer nach den neuesten Zahlen der Meinungsforscher. Dabei ist ja schon die begrenzte Zahl der Umfrageteilnehmer ein Unschärfefaktor. Die **tz** bat Parteienforscherin Ursula Münch und den Wissenschaftler Andreas Graefe um – na was schon – ihre Meinung.

## Verlangen nach vermeintlichen Gewissheiten

Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage oder fragen Sie ....: Dieser aus der Pharmawerbung bekannte Hinweis müsste eigentlich auch Wahlumfragen beigelegt werden. Zumindest sollten wir uns die Mühe machen, die Erläuterungen der Demoskopien zum Zustandekommen und zur Zuverlässigkeit ihrer Umfragewerte zu lesen. Dann könnten wir feststellen, dass selbst bei den Umfragen seriös arbeitender Meinungsforschungsinstitute Abweichungen zwischen zwei und vier Prozentpunkten nicht nur gang und gäbe, sondern sogar unvermeidbar sind.

Und schließlich sollte man auch berücksichtigen, dass viele entscheidungsunsichere Befragte dazu neigen, selbst dann eine Partei als ihren Favoriten zu benennen, wenn sie sich noch gar nicht entschieden haben. Sie tun dies in der Hoffnung, eine als lästig empfundene Befragung abzukürzen oder sich als entscheidungsstark zu präsentieren. Im Beipackzettel für Wahlumfragen

solte noch ein weiterer Gebrauchshinweis stehen: Eine Wahlumfrage wie etwa die Sonntagsfrage ist immer nur eine Rückschau. Gefragt wird zwar nach dem potenziellen Wahlverhalten „wenn am nächsten Sonntag Bundestagswahl wäre“. Wird das Ergebnis dieser Befragung veröffentlicht, dann ist es jedoch keine Prognose für die nächste Wahl, sondern immer nur eine Rückschau auf die Stimmungslage zum Zeitpunkt der Befragung.

Doch es sind nicht nur methodische Probleme, die unsere Umfragegläubigkeit in Frage stellen. Hinzu kommt, dass immer mehr Wählerinnen und Wähler erst kurz vor der Wahl entscheiden, ob sie ihre Stimme abgeben und ggf. an welche Partei. Dass der Anteil

**Der Standpunkt**



Prof. Dr. Ursula Münch

Parteienforscherin und Direktorin der Akademie für Politische Bildung in Tutzing

dieser „Kurzentseider“ an der Wählerschaft zunimmt und inzwischen bei fast 40 Prozent liegt, steht in Zusammenhang zur steigenden Zahl der Wechselwähler. Unsere Gesellschaft hat sich stark verändert: Die soziale oder regionale Herkunft eines Menschen spielt für seine Wahlentscheidung kaum mehr eine Rolle. Anders als früher haben Kirchen, Vereine oder Gewerkschaften auf das Denken und

Handeln vieler Menschen keinen Einfluss mehr; und zwar schon deshalb nicht, weil sie ausgetreten sind oder noch nie Mitglied waren.

Der Wegfall derartiger Prägekräfte senkt die Wahrscheinlichkeit, sich einer politischen Partei besonders nahe zu fühlen. Und

wer sich keiner Partei verbunden fühlt, wählt bei der nächsten Wahl womöglich nicht nur eine andere Partei als beim letzten Mal, sondern trifft diese Entscheidung häufig erst wenige Tage vor der Wahl.

Was heißt dies für die Macht oder Ohnmacht der Demoskopie? Die Kurzfristigkeit der Wahlentscheidung vieler Wähler schwächt die Aussagekraft von Umfragen. Auf der anderen Seite nährt dieses veränderte Wahlverhalten das Verlangen von Parteien und Medien nach vermeintlichen Gewissheiten in Form von noch mehr demoskopischen Daten. Der Wunsch nach Orientierung in nicht eindeutigen Zeiten ist also der Vater von immer noch mehr Wahlumfragen. Schon deshalb sollte auf unserem Beipackzettel auch der Warnhinweis vor einer Überdosisierung nicht fehlen.

**Das tz-Kolumnistenteam**

Bertram Brossardt, Alois Glück, Ulrike Mascher, Fritz Schösser, Renate Schmidt, Hans Well sowie wechselnde Gast-Kommentatoren.

# Wie sehr können wir Umfragen vertrauen?

## Methoden und ihre Anfälligkeit für Fehler

Herr Dr. Graefe, Sie forschen an einem Projekt namens PollyVote, das sich mit der Genauigkeit von Wahlvorhersagen befasst.

**Dr. Andreas Graefe, Mitarbeiter am Institut für Kommunikationswissenschaften der LMU und Projektleiter der Wahlprognose PollyVote:** Ja. Wir kombinieren Prognosen von verschiedenen Methoden miteinander. Die klassische Sonntagsfrage, welche Leute danach fragt, für wen Sie stimmen würden, wenn am Sonntag Wahl wäre, ist ja nur eine Methode von vielen – und anfällig für eine Reihe von Fehlern.

Was sind weitere Prognosemethoden?

**Graefe:** Anstatt nach den Wahlabsichten können sie die Leute zum Beispiel auch einfach nach deren Erwartungen über den Wahlausgang fragen. Oder Sie lassen Leute darauf wetten, wer die Wahl gewinnt – die daraus resultierenden Wettquoten liefern üblicherweise sehr genaue Vorhersagen. Das Handelsblatt betreibt einen solchen Prognosemarkt. Hier wird mit Spielgeld gehandelt und die Teilnehmer können Preise gewinnen. Schließlich gibt es noch statistische Modelle, welche versuchen, die Wahl auf Basis der wirtschaftlichen Lage des Landes oder der Popularität des Amtsinhabers vorherzusagen.

**tz-Interview mit Dr. Andreas Graefe**



LMU Projektleiter

Das ist die Methode, die unsicherer wird, wenn neue Parteien wie etwa die Piraten oder die Alternativen für Deutschland auftauchen?

**Graefe:** Das ist in der Tat für solche Modelle ein Problem. Ein anderes ist die Wiedervereinigung 1990, durch die sich die bis dahin geltende Datenbasis verändert hat.

Führen Sie auch selbst Umfragen durch?

**Graefe:** Wir befragen ausgewählte Experten gezielt nach deren Erwartungen für den Wahlausgang.

Ist Ihre Kombinationsmethode treffsicherer?

**Graefe:** Ja, weil wir durch die Kombination unterschiedlicher Prognosen Fehler reduzieren können, da sich die Fehler der unterschiedlichen Methoden zum Teil ausgleichen. Das ist ein mathematischer Effekt.

Welche Wahlergebnisse haben Sie schon erfolgreich vorhergesagt?

**Graefe:** Wir haben für die US-Präsidentenwahlen seit 2004 den korrekten Wahlsieger jeweils Monate im Voraus prognostiziert, mit sehr geringen Abweichungen vom Endergebnis.

Wann wagen Sie sich an Prognosen in Deutschland?

**Graefe:** PollyVote geht 2013 erstmals zu einer Bundestagswahl an den Start – mit der bewährten Kombination von Wahlabsichtsbefragungen, Prognosemärkten, Experteneinschätzungen und quantitativen Modellen. Nächste Woche können wir auf PollyVote.de mit den ersten Vorhersagen aufwarten.

Was ist der Unterschied zu den USA?

**Graefe:** Die Situation in den USA ist um einiges leichter zu prognostizieren. Da es nur zwei Parteien gibt, spielen Koalitionsüberlegen und taktisches Wahlverhalten keine Rolle. Die Entscheidungen der Wähler sind damit leichter vorherzusagen. Darüber hinaus gibt es mehr historische Daten, um statistische Modelle zu entwickeln.

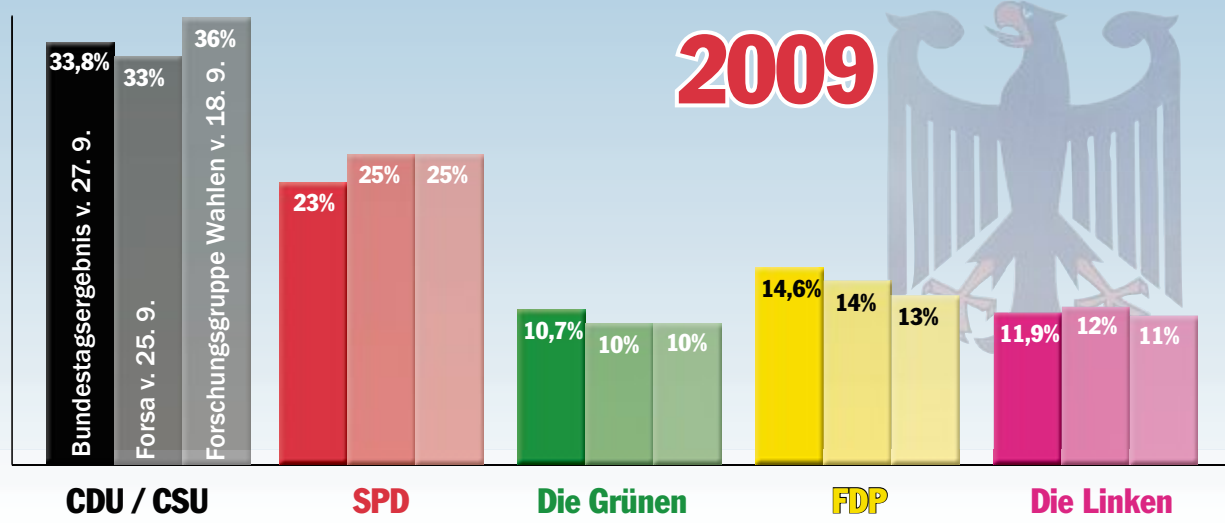
Für Ihren Workshop am nächsten Montag am Center for Advanced Studies der LMU ist abends ein Vortrag von Prof. Panu Poutvaara vom ifo Institut geplant. Der Titel: „Das richtige Aussehen: Konservative Politiker sehen besser aus und die Wähler honorieren das“. Ist das wahr?

**Graefe:** Es gibt eine Reihe von Studien, die zeigen, dass das äußere Erscheinungsbild der Kandidaten bereits ein guter Indikator für den Wahlausgang ist. Selbst kleine Kinder sind in der Lage, auf Basis von Portraitfotos der Kandidaten den Wahlsieger zu identifizieren. Auf die Ergebnisse von Professor Poutvaara bin ich gespannt, und inwieweit sich diese auf Deutschland anwenden lassen.

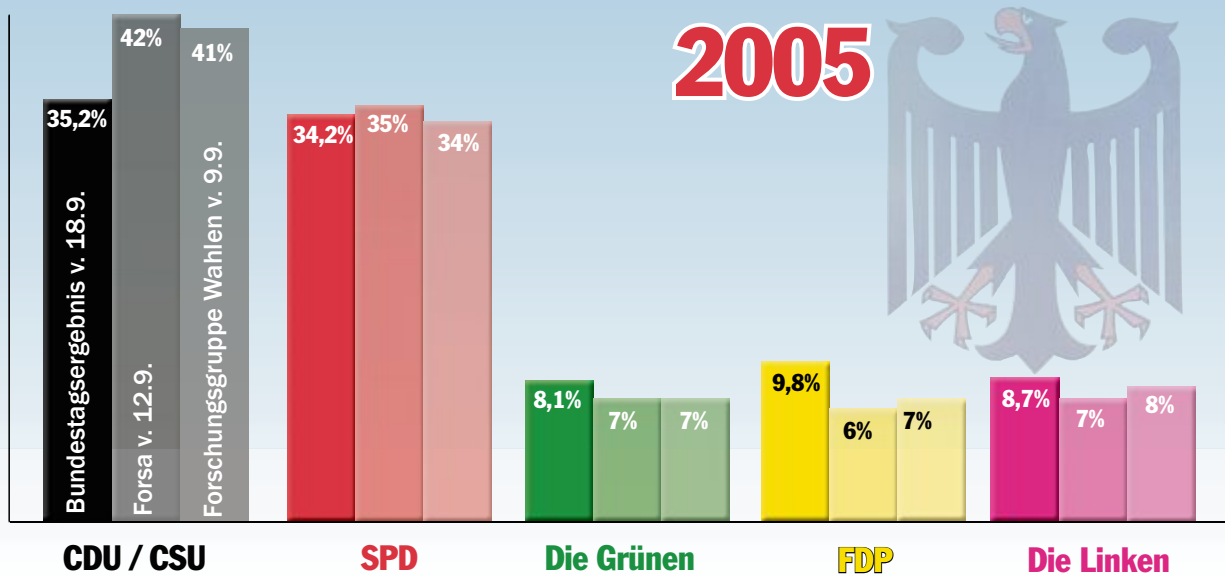
**Bundestagswahl 2013: die jüngsten Prognosen zweier Meinungsforschungsinstitute**



**Bundestagswahl 2009: Prognosen kurz vor der Wahl und Wahlergebnisse**



**Bundestagswahl 2005: Prognosen kurz vor der Wahl und Wahlergebnisse**



Wählt der Wähler wie vorhergesagt?

Foto: dpa

INTERVIEW: BARBARA WIMMER